

„Unter schweren Bedingungen“. Biografische Notizen zu Rita Sprengel und Doris Maase, zwei deutschen Kommunistinnen im 20. Jahrhundert

Henning Fischer¹

„Auch sie suchte [...] eine neue, nie dagewesene, nie dargestellte, nicht realisierbare Form der Demokratie, der ‚Freiheit‘, die sich von der ‚Einsicht in die Notwendigkeit‘ entfernt.“²

Mit diesen Worten beschrieb Rita Sprengel – Kommunistin, Überlebende des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück, Ökonomin in der DDR – im November 1968 die Haltung einer Freundin in der ČSSR zur antistalinistischen Orientierung des ‚Prager Frühling‘. Gleichzeitig formulierte sie damit eine grundlegende Erfahrung ihres Lebens: den Konflikt zwischen ihrer individuellen politischen Überzeugung und der Notwendigkeit, sich im Angesicht der großen politischen Konstellationen ihres Jahrhunderts parteilich verhalten zu müssen.

In dem historischen Moment, in dem Rita Sprengel kritisch über die „undemokratischen Übergriffe“³ des Stalinismus in der ČSSR reflektierte, hatte sie bereits zwei der großen Zäsuren des „kurzen zwanzigsten Jahrhunderts“⁴ erlebt und überlebt. Für sie wie für die Ärztin Doris Maase, die sich zu dieser Zeit politisch in der VVN und der DKP betätigte, waren die historischen Brüche der Jahre 1933 und 1945 auch persönlich lebensbedrohlich gewesen.

Mit den Lebenserfahrungen von Rita Sprengel und Doris Maase werden im Folgenden zwei Biografien skizziert, die viele Gemeinsamkeiten aufweisen: Beide Frauen bildeten in der Weimarer Republik ihre politi-

1 Henning Fischer ist ein Teil des AutorInnenkollektivs Loukanikos. Zuletzt erschienen: AK Loukanikos (Hrsg.): *History is unwritten – Linke Geschichtspolitik und kritische Wissenschaft*. Ein Lesebuch, edition assemblage, Münster 2015.

2 Schreiben von Rita Sprengel an Yvonne Useldinger vom 12. November 1968, Archiv Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (im Folgenden: MGR), NL 1/4-19, o. Bl.

3 Schreiben von Rita Sprengel an Yvonne Useldinger vom 12. Mai 1968, MGR, NL 1/4-19, o. Bl.

4 Eric Hobsbawm: *Age of Extremes. The Short Twentieth Century, 1914-1991*, London 1994 (dt. *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 1998).

sche Identität als Kommunistinnen aus, nahmen am Widerstand gegen den Nationalsozialismus teil, waren in dessen Gefängnissen und im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück inhaftiert und führten nach der Befreiung und dem Ende des Nationalsozialismus ihre politische Aktivität unmittelbar fort. Gemeinsam ist ihnen auch ihre relativ starke Rolle als Frauen im Widerstand: Sie standen nicht „im Schatten“⁵ ihrer Ehemänner, sondern arbeiteten gleichberechtigt, auf eigene Faust oder waren sogar die politisch Aktiveren.⁶

Nach 1949 taten sie dies allerdings unter den grundsätzlich verschiedenen Bedingungen des „real existierenden“ Sozialismus in der DDR (Rita Sprengel) und der BRD in Westanbindung (Doris Maase). Die gesellschaftlichen Räume, in denen sie sich bewegten – Familie, Beruf, Bewegung, Partei, Staat und Gesellschaft – stellten ihr politisches Wirken, das nach 1945 auch stets Verarbeitung der Erfahrung des Konzentrationslagers war, immer wieder vor Hürden, die sie zu überwinden versuchten. Nicht immer gelang dies. Die folgenden biografischen Notizen sollen in diesem Sinne die *Eigenbewegung* von Rita Sprengel und Doris Maase nachzeichnen – ihr politisch eigenständiges Wirken als Tätigkeit historischer Subjekte zwischen ermöglichenden und begrenzenden gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen.⁷ Diese historischen Prozesse stellten Ri-

5 Siehe Barbara Distel: Im Schatten der Helden. Kampf und Überleben von Centa Herker-Beimler und Lina Haag, in: Wolfgang Benz/Dies.: Frauen. Verfolgung und Widerstand (Dachauer Hefte, 3), München 1993, S.21-57.

6 Siehe Christl Wickert/Barbara Köster: „... diese Jahre haben uns geformt, daß wir wohl für immer unserer bürgerlichen Umwelt entfremdet sein werden.“ Verfolgung im Nationalsozialismus – Ausgrenzung in der Bundesrepublik, in: Friedhelm Boll (Hrsg.): Verfolgung und Lebensgeschichte. Diktaturerfahrungen unter nationalsozialistischer und stalinistischer Herrschaft in Deutschland, Berlin 1996, S.103-128, hier S.107.

7 *Eigenbewegung* verstehe ich als eine vielschichtige, mal kontinuierliche, mal gebrochene biografische Verlaufsstruktur des Eigensinns der historischen AkteurInnen. *Eigenbewegung* beschreibt zunächst die von der Perspektive der AkteurInnen aus gesehene, auf gesellschaftlichen Prägnungen und individuellen Erfahrungen fußende Bedeutungszuschreibung an Ereignisse. Weiter nimmt *Eigenbewegung* das in der Lebensgeschichte folgende, auf Selbstbehauptung zielende Handeln (ob erfolgreich oder nicht) in den Blick, das gesellschaftlich und historisch wirksam wird, Diskurse und politische Materialität aktiv beeinflusst und wiederum auf neue Ereignisse und Veränderungen innerhalb von Deutungsstrukturen und politischen Institutionen trifft. Dass diese Überlegungen an den Begriff des Eigen-Sinns nach Alf Lüdtke anschließen, dürfte offensichtlich sein. Siehe u. a. Alf Lüdtke: Wo blieb die ‚rote Glut‘? Arbeitererfahrungen und deutscher Faschismus, in: Ders. (Hrsg.): Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/Main-New York 1989, S.224-282; zur aktuellen Bedeutung des Begriffs: Be-

ta Sprengel und Doris Maase mehrmals in ihrem Leben vor persönliche Situationen von radikalem Bruch und Ungewissheit: die Niederlage der ArbeiterInnenbewegung und ihrer Parteien 1933, die eigene Verhaftung und Inhaftierung in Gefängnissen und Konzentrationslagern, die Befreiung 1945 und die Enttäuschung der antifaschistisch-sozialistischen Hoffnungen durch die Eskalation des ‚Kalten Krieges‘. Später erfuhr Maase in der BRD politische Isolation, Sprengel nahm in der DDR eine zwiespältige Position zwischen Privileg und Instrumentalisierung ein.⁸ So entstanden immer wieder Erfahrungsräume, die auf das Selbstbild einwirkten, als Kommunistinnen Teil einer kontinuierlichen „wirklichen Bewegung“⁹ zu sein und die das gesellschaftliche Wirken – ihre Eigenbewegung – beeinflussten. Zwei Motive waren vor allem wirksam: Erstens – und biografisch am Anfang stehend – angesichts der politischen Verhältnisse der Ungerechtigkeit einer kapitalistischen Gesellschaft und später des Terrors des Nationalsozialismus keine andere Wahl zu sehen als sich widerständig zu verhalten. Zweitens der Wille, das politische Handeln auch gegen eine Wiederkehr des Nationalsozialismus zu richten. Dieser Wille bildete sich unmittelbar nach dem Mai 1945 heraus und fand seine Fortsetzung unter anderem in ihrem Wirken in den Verfolgtenorganisationen der Lagergemeinschaften Ravensbrück in BRD und DDR.¹⁰ Die Leben von Doris Maase und Rita Sprengel waren bestimmt von der paradoxen Entschei-

linda Davis/Thomas Lindenberger/Michael Wildt (Hrsg.): *Alltag, Erfahrung, Eigensinn. Historisch-anthropologische Erkundungen*, Frankfurt/Main 2008.

8 Weil an dieser Stelle im Rahmen eines Aufsatzes zwei Lebensläufe unter einem bestimmten Gesichtspunkt nachgezeichnet werden, kann sich leider keiner der beiden Porträtiereten in der angemessenen Tiefe und Vollständigkeit gewidmet werden. Das muss an anderer Stelle nachgeholt werden. Siehe aber Rita Sprengel: *Der rote Faden. Lebenserinnerungen: Ostpreussen, Weimarer Republik, Ravensbrück, DDR, Die Wende*, hrsg. von Sigrid Jacobeit, Berlin 1994, und Wickert/Köster, *Verfolgung*, S.103-128.

9 „Wir nennen Kommunismus die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt.“ Karl Marx/Friedrich Engels: *Die deutsche Ideologie*, in: *Dies.: Werke (MEW)*, Bd. 3, Berlin 1969, S.9-530, hier S.35.

10 Mit der Geschichte der Lagergemeinschaften Ravensbrück beschäftige ich mich zurzeit im Rahmen meines Dissertationsprojekts „Opfer‘ als Akteurinnen. Politisches Wirken und gesellschaftliche Orte der Lagergemeinschaften Ravensbrück in DDR und BRD, 1945 bis 1993“. Siehe <http://www.geschichte.hu-berlin.de/bereiche-und-lehrstuehle/dtge-20jhd/dokumente/doktoranden/kurzvorstellung-henning-fischer> (ges. am 9. Oktober 2014). Zuletzt: Henning Fischer: ‚Opfer‘ als Akteurinnen. Emmy Handke und die Ursprünge der Lagergemeinschaft Ravensbrück, 1945 bis 1949, in: Marcus Hawel & Herausgeber_innenkollektiv (Hrsg.): *Work in Progress – Work on Progress. Beiträge kritischer Wissenschaft. Doktorand_innen-Jahrbuch 2014 der Rosa-Luxemburg-Stiftung*, Hamburg 2014.

dung für das ohnehin Notwendige, zu dem es keine vertretbare Alternative gab: sich aktiv zum Leid und zur Ungerechtigkeit in der Welt verhalten zu *müssen*.¹¹

1. *Kommunistinnen im Widerstand und im Konzentrationslager*

„Es gibt allerdings Tage, an denen man so verzweifelt ist, dass man die beste Kameradin nicht rechtschaffen angucken kann, dass man sich auch von ihr nicht mehr verstanden, sondern verraten fühlt, dass man sie für eine feige, schlappe Kriecherin hält, weil sie vielleicht gerade an diesem Tag durch einen Brief von zu Hause oder überhaupt in einer besseren Verfassung ist, nicht randvoll mit Hass gefüllt wie man selbst.“¹²

Doris Franck, spätere Maase, wurde im März 1911 im brandenburgischen Briesen in der Nähe Berlins geboren und wuchs als Tochter von „fortschrittlichen Menschen“¹³ in einer politischen Atmosphäre von Freidenkertum und Frauenbewegung auf.¹⁴ Sie begann 1929 ein Medizinstudium, das sie ab dem Wintersemester 1931 an die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin führte.¹⁵ Dort war sie als aktives Mitglied der KPD-nahen Roten Studentengruppe eine von über 100 StudentInnen, die im Sommer und Herbst 1933 von der Universität ausgeschlossen wurden.¹⁶ Als

11 Im Folgenden werde ich auch Quellen verwenden, die von den historischen Akteurinnen selbst verfasst wurden, darunter autobiografische und Erinnerungsberichte. Es liegen allerdings zahlreiche Dokumente vor, die in diesem Artikel zum Tragen kommen, die ohne autobiografischen Einfluss entstanden sind (Berichte von ZeitgenossInnen, formale und staatliche Quellen), die insgesamt eine kritische Würdigung der Ego-Dokumente und der Lebensgeschichten von Rita Sprengel und Doris Maase erlauben.

12 Lina Haag: *Eine Hand voll Staub. Widerstand einer Frau 1933 bis 1945*, Tübingen 2004 [1947], S.170. Haag beschreibt hier ihr enges Verhältnis zu Doris Maase im Frauen-Konzentrationslager Lichtenburg.

13 So Maases eigene Formulierung Ende der Siebzigerjahre. Doris Maase: *Über die Entwicklung zum politischen Menschen*, in: Marion Lehmicke: *Rührt euch für den Frieden. Für Doris Maase*, hrsg. vom Landesverband Bayern der VVN-BdA, München 1981, o.S.

14 Nach Angaben ihres späteren Ehemannes Klaus Maase hatte der Vater Adolf Franck, ein jüdischer Landarzt, den ‚Bund deutscher Monisten‘ mitgegründet, die Mutter Franziska Franck sich „schon früh für die Frauenrechte eingesetzt“. *Lebenslauf Doris Maase vom Oktober 1993*, MGR, NL 14/8-2, o. Bl.

15 *Lebenslauf Doris Maase vom Juni 1934*, Staatsarchiv Basel-Stadt (im Folgenden: StA Basel-Stadt), X 4.5, o. Bl., siehe auch Wickert/Köster, *Verfolgung*, S.105.

16 Siehe den autobiografischen Bericht von Doris Maase in: *Demokratische Fraueninitiative* (Hrsg.): *Trotz alledem. Frauen im Düsseldorfer Widerstand*, Düsseldorf 1979, S.20-22, hier S.20.

Grund kann ihre kommunistische Aktivität gelten, zudem galt ihr Vater nach den ‚Nürnberger Gesetzen‘ als Jude.¹⁷ Sie verließ daraufhin Berlin in Richtung Schweiz und promovierte im Dezember 1934 an der Universität Basel.¹⁸ Auch dort war sie politisch aktiv, wohl im Umfeld der Antifaschistischen Studentengruppe, die zur Zeit von Maases Studienabschluss eine öffentliche Veranstaltung mit dem Titel „Die wirtschaftliche und geistige Entrechtung der arbeitenden und studierenden Jugend“ veranstaltete und dort insbesondere die „profaschistische“ Schweizer Politik gegenüber Nazi-Deutschland kritisierte.¹⁹

Nur wenig später heiratete Doris Franck den Ingenieur Klaus Maase und zog mit ihm nach Düsseldorf. Schon nach wenigen Monaten wurde sie bei dem ersten Versuch, mit dem Widerstandsnetz der KPD in Kontakt zu kommen, bei einem konspirativen Treffen verhaftet.²⁰ Die Beteiligung am Widerstand war für sie nach eigener Aussage keine Entscheidung für oder gegen etwas, sondern eine Selbstverständlichkeit – eine Notwendigkeit – gewesen.²¹ Die folgende Anklage wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ warf Doris Maase und ihrem ebenfalls verhafteten Mann Wirtschaftsspionage in Rüstungsbetrieben vor und klassifizierte die 24-Jährige als eine „unverbesserliche marxistische Klassenkämpferin“. Ihre Strategie, sich als unwissende Ehefrau ihres Mannes zu geben, traf auf die misogynen, antisemitischen und antikommunistischen Zuschreibungen der

17 Maase selbst zitiert aus einem ungenannt bleibenden Dokument die Begründung: „weil sie sich im kommunistischen Sinne betätigt hat“. Maase, *Entwicklung*.

18 Die Promotionsurkunde wurde am 14. Mai 1935 ausgestellt. Schriftliche Auskunft Hermann Wichers, Staatsarchiv Basel, 10. Januar 2014.

19 Die Universitätsleitung konfiszierte am 17. Dezember 1934 einen Aufruf der Studentengruppe zu ihrer Veranstaltung. Antifaschistische Studentengruppe Basel: Einladung zur Öffentlichen Versammlung „Die wirtschaftliche und geistige Entrechtung der arbeitenden und studierenden Jugend“, StA Basel-Stadt, Universitätsarchiv V30a.3.

20 Die Kontaktperson Maases wurde bereits von der Gestapo beschattet, auch das Treffen selbst war von der Unerfahrenheit der Beteiligten geprägt. Siehe den Bericht Maases, *Fraueninitiative*, S.20f. Die Verhaftung geschah im Rahmen der Aufdeckung und Verhaftung der illegalen Bezirksleitung Ruhr durch die Gestapo. Siehe Christl Wickert: *Frauen im Hintergrund – das Beispiel von Kommunistinnen und Bibelforscherinnen*, in: Helga Grebing/Dies. (Hrsg.): *Das „andere Deutschland“ im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Beiträge zur politischen Überwindung der nationalsozialistischen Diktatur im Exil und im Dritten Reich*, Essen 1994, S.200-225, hier S.210.

21 Auf die Frage der Schriftstellerin Erika Runge, ob es überhaupt eine Frage gewesen wäre, sich für oder gegen den Widerstand zu entscheiden, antwortete Maase: „Nein, das war selbstverständlich.“ Siehe Interviewtranskript vom April 1975, S.6. Ich bedanke mich für das Überlassen des Transkripts herzlich bei Kaspar Maase, Tübingen.

vernehmenden Gestapo-Beamten. Diese wollten gerade in der von Maase als Schutzbehauptung vorgebrachten Darstellung eines unpolitischen und spontanen Treffens mit einem Unbekannten ihre sexuell freizügige „Mentalität als halb-jüdische Marxistin“²² erkannt haben. Doris Maase, die im Verhältnis mit ihrem Ehemann ein ungewöhnliches hohes Maß an gleichberechtigtem Miteinander praktizieren konnte,²³ bewegte sich in ihrer politischen und sozialen Praxis also zwischen dem bewussten Überschreiten geschlechterspezifisch vorhandener Grenzen und dem strategischen Umgang mit patriarchalen Zuschreibungen.

Am Ende der Haftstrafe, die Doris Maase größtenteils in Einzelhaft verbrachte, stand nicht ihre Freilassung, sondern im Sommer 1938²⁴ die Überweisung in die Frauen-Konzentrationslager Lichtenburg und – nach dessen Auflösung im Mai 1939 – Ravensbrück.²⁵ Nach der familiären Prägung, der politischen Sozialisation und der Erfahrung des antifaschistischen Widerstands forcierte die folgende Repression bei Doris Maase eine Entwicklung, die ihr weiteres Leben bestimmen sollte. Ihr Mann schrieb ihr im Dezember 1944 aus dem Konzentrationslager Buchenwald: „[...] diese Jahre haben uns geformt, daß wir wohl für immer unserer bürgerlichen Umwelt entfremdet sein werden“.²⁶ Diese *Entfremdung* vom Ort der Sozialisation – *der bürgerlichen Umwelt* – war bei Doris Maase die Kehrseite der Eigenbewegung, nämlich das Ergebnis der bewussten Annahme der grundlegenden affektiven Weltanschauung vieler KommunistInnen: der Identität als Arbeiterinnen und Arbeiter, aus der proletarische Kultur, Moral und Haltung erwachsen.

Ebenso wie Doris Maase wuchs Rita Bolck, spätere Sprengel, die im Januar 1907 im ostpreußischen Tilsit (heute: Sovetsk) geboren wurde, in ei-

22 Alle Zitate aus dem Vernehmungsprotokoll der Gestapo, zit. nach: Wir Frauen u. a. (Hrsg.): Frauen im Widerstand. 1933-1945, Düsseldorf-Köln 2012, S.56f. Siehe auch Wickert/Köster, Verfolgung, S.110. Gegenüber Erika Runge gab Maase an, dass sie von einer Unzufriedenheit in ihrer Ehe gesprochen habe, um den politischen Charakter des Treffens zu verbergen. Siehe Interviewtranskript vom April 1975, S.1. Für eine detaillierte Darstellung im Kontext der Verfolgung der KPD-Strukturen durch die Gestapo siehe Siegfried Grundmann: Der Geheimapparat der KPD im Visier der Gestapo. Das BB-Ressort-Funktionäre, Beamte, Spitzel & Spione, Berlin 2008, S.228-249.

23 Siehe Wickert/Köster, Verfolgung, S.107.

24 Schreiben von Maase an Claus Rummert, Gedenkstätte Lichtenburg, vom 30. Januar 1978, Archiv Studienkreis Deutscher Widerstand (im Folgenden: SDW), AN 5486, o. Bl.

25 Siehe Wir Frauen u. a. (Hrsg.), Widerstand, S.57.

26 Zit. nach: Wickert/Köster, Verfolgung, S.103.

nem politisch geprägten Umfeld auf.²⁷ Sie erlebte, wie ihr Vater, ein Anwalt, der sich einen Sohn statt einer Tochter gewünscht hatte,²⁸ als Invalide aus dem Ersten Weltkrieg zurückkehrte. Durch seine politische Karriere in der SPD – er wurde 1923 kommissarischer Regierungspräsident des Bezirks Königsberg – nahm sie früh Anteil an den Auseinandersetzungen der Weimarer Republik, setzte sich aber während ihres Jura-Studiums durch ihre Wendung zu kommunistischen Gruppen von ihm ab. Im August 1928 – nach der Zustimmung der SPD für den geplanten Panzerkreuzerbau²⁹ – trat Rita Bolck in Breslau in die KPD ein, kam also von ‚außen‘ selbst auf die Partei zu und wuchs nicht über ihr sozial-politisches Milieu direkt in sie hinein.³⁰ Neben der Aktivität in der Roten Studentengruppe war sie in die politische Alltagsarbeit der KPD eingebunden: Öffentlichkeitsarbeit, Bildungsveranstaltungen, Agitation. Dabei übernahm sie, im Gegensatz zu anderen weiblichen Mitgliedern ihrer Gruppe, nicht nur Zuarbeiten wie die Vervielfältigung von Propaganda-Materialien, sondern trat auch öffentlich als Rednerin auf.³¹ Ihre Tätigkeit innerhalb der KPD – als bürgerliche Frau aus einer sozialdemokratischen Familie – war von einer Eigensinnigkeit geprägt, die für das reale innere Parteileben einer im Anspruch autoritären Kaderpartei von einiger Bedeutung war. Das Fehlen von politischer Expertise durch die Parteistrukturen glied sie durch eigenständiges Agieren und Selbstbildung aus. „Nachdem einmal ein uns von der Partei geschickter Referent durch ein Feld-Wald-

27 Siehe zu den folgenden biografischen Angaben, so nicht anders vermerkt, Sprengel, Faden, und Sigrid Jacobeit: Ein Gutsschmied stellte die Weichen fürs Leben. Dr. sc. Rita Sprengel, in: Dies./Lieselotte Thoms-Heinrich: Kreuzweg Ravensbrück. Lebensbilder antifaschistischer Widerstandskämpferinnen, Leipzig 1987, S.169-184.

28 Siehe Jacobeit, Gutsschmied, S.169.

29 Mit dem Panzerkreuzerbau verbindet sich nicht nur ein gebrochenes Wahlversprechen der SPD, deren Wahlspruch gelaute hatte: „Kinderspeisung statt Panzerkreuzer“. Da das in der Folge von der KPD angestrebte Volksbegehren gegen den Panzerkreuzerbau verloren wurde, handelt es sich hier auch um eine größere politische Niederlage der KPD, zu deren Zeitpunkt Rita Sprengel ihr Mitglied wurde.

30 Siehe Sprengel, Faden, S.93. Ob der Panzerkreuzerbau für die Entscheidung Sprengels zum Eintritt in die KPD tatsächlich so entscheidend war, wie von ihr im Rückblick erzählt, lässt sich letztlich nicht entscheiden. Es bleibt hier nur der Hinweis darauf, dass die lebensgeschichtliche Zäsur des Eintritts in die Partei von Sprengel selbst an ein symbolisch wichtiges politisches Ereignis gebunden wurde, nicht an – ebenso gut mögliche – persönliche oder lebensweltliche Verbindungen.

31 Siehe ebenda, S.99f., 112f.

und Wiesenreferat enttäuschte, hielten wir dann – nach Rücksprache mit dem Polleiter der Gruppe – die Referate selbst.“³²

Nach dem Abschluss des Staatsexamens ging Rita Bolck nach Berlin, heiratete dort im April 1930 den Genossen Horst Sprengel und arbeitete neben dem juristischen Referendariat in der Kanzlei der späteren Justizministerin der DDR Hilde Benjamin. Dabei konnte ihr als junger Anwältin auch von den eigenen Mandanten Respektlosigkeit entgegenschlagen, wie bei einem Prozess vor dem Landesarbeitsgericht Berlin: „Ich spürte geradezu das Entsetzen, mit dem die Männer, die ich vertreten sollte, mich anstarrten.“³³

Die rasche Zerschlagung der KPD 1933 bekam Rita Sprengel unmittelbar zu spüren. Als aktives KPD-Mitglied, das zudem in der Wohnung des bekannten kommunistischen Arztes Georg Benjamin – Bruder des Philosophen Walter Benjamin – wohnte, wurde sie bereits im Mai in ihrer Wohnung verhaftet und war von November 1933 bis April 1934 im Frauen-Konzentrationslager Moringen inhaftiert.³⁴ Nach der Entlassung arbeitete Rita Sprengel weiter im illegalen Widerstand, was zu heftigen Auseinandersetzungen mit ihrem Ehemann führte, der sich politisch zurückgezogen hatte.³⁵ Der Versuch, zwei jüdischen Genossen zur Flucht in die Schweiz zu verhelfen, endete durch Verrat im Dezember 1941 in der zweiten Verhaftung. Ab August 1942 war sie im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück inhaftiert.

Mit der Ärztin Doris Maase und der Anwältin Rita Sprengel sind hier zwei Frauen porträtiert, die in den Konzentrationslagern ungleich bessere Chancen auf ein Überleben hatten als der Großteil der mit ihnen Inhaftierten. Sie waren als Deutsche, als nicht-jüdisch Klassifizierte³⁶ und als

32 Brief von Rita Sprengel an eine „Genossin“ vom 10. Januar 1982, MGR, NL 1/2-19, o. Bl. „Nach Rücksprache mit dem Polleiter“ – bemerkenswert ist hier, dass Sprengel nicht von ihrer Eigeninitiative berichtet, ohne ausdrücklich zu betonen, dass sie dabei die Verfahrensvorgaben der Parteidisziplin befolgte.

33 Sprengel, Faden, S.135.

34 Die Verhaftung war vermutlich aufgrund der Informationen eines Gestapo-Spitzels in Sprengels Betriebszelle erfolgt. Siehe ebenda, S.149f.

35 „Eines Abends ließ mein Mann mich nicht aus dem Hause. Er verschloß die Tür, packte mich an den Haaren und schlug mich: ‚Du bleibst hier!‘“ Rita Sprengel: Im Schatten der eisernen Ferse. Aus dem Leben einer Sozialistin, Berlin 1949, S.8.

36 Doris Maase war es anscheinend gelungen, ihre anfängliche Einordnung als Jüdin in die einer ‚Politischen‘ umzuwandeln. Siehe Wickert/Köster, Verfolgung, S.114. Maase selbst erwähnt rückblickend die Verlegung vom ‚Judenblock‘ auf den ‚politischen Block‘ des Konzentrationslagers Lichtenburg. Schreiben von Maase an Claus Rummert vom 30. Janu-

akademisch Gebildete, die außerdem auf die ihren Überlebenswillen stärkende politische Weltanschauung einer kommunistischen Kader-Partei und auf die Netzwerke der ‚Politischen‘ zurückgreifen konnten, der Gewalt von SS und Aufseherinnen weniger ausgeliefert als Häftlinge, die nicht in der Lage waren, aus solchen Ressourcen des Überlebens zu schöpfen.³⁷ Zudem gehörten Rita Sprengel als Bürokräftin im Siemens-Lager und Doris Maase als Häftlingsschwester im ‚Krankenbau‘ Ravensbrücks zu den sogenannten Funktionshäftlingen. Diese Stellung entzog sie zwar keineswegs der ständigen Bedrohung durch Willkürmaßnahmen und Brutalität der SS, bedeutete aber trotzdem eine privilegierte Position innerhalb der „Häftlingsgesellschaft“³⁸ des Konzentrationslagers.

Das Hauptmotiv in den späteren Erzählungen der beiden Kommunistinnen über ihre Zeit in Moringen, Lichtenburg und Ravensbrück ist das solidarische Handeln der Häftlinge gegenüber dem Terror von SS und Aufseherinnen. Dies ist nicht überraschend, war das kollektive antifaschistische Handeln doch der tatsächliche Verhaftungsgrund und der kommunistische Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime die Interpretationsgrundlage auch für das Geschehen im Konzentrationslager. In ihren Erzählungen von gegenseitiger Zuwendung und Hilfe werden auch Umrisszeichnungen spezifischer Überlebensstrategien von Frauen in Konzentrationslagern sichtbar. Rita Sprengels unmittelbare erste Begegnung mit dem „Höllenkonzert“ des Konzentrationslagers Ravensbrück war eine geschlechtsspezifische Erfahrung des Terrors der SS: „Mein erster unvergeßlicher Eindruck war die Selektion im Bad: Nackt mußten wir einzeln vor zwei sitzende Offiziere in SS-Uniform treten. Mit zynischen ‚Kennerblicken‘ betrachteten sie uns von oben nach unten und von unten nach oben. Dabei ‚vernahmen‘ sie uns. Frauen, die wegen verbotener Liebesbeziehungen inhaftiert waren, sollten schildern, ‚wie sie’s gemacht hätten‘, denn ‚Polenschweine seien ja raffiniert.“³⁹

ar 1978, SDW, AN 5486, o. Bl.

37 Maase konnte zudem während der zehn Jahre der Trennung mit ihrem Ehemann Briefkontakt halten. Klaus Maase war ebenfalls inhaftiert worden und erlebte die Befreiung im Konzentrationslager Buchenwald. Siehe Wickert/Köster, *Verfolgung*, S.109.

38 Zu soziologischen Überlegungen zu diesem umstrittenen Begriff siehe Maja Suderland: *Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Frankfurt/Main-New York 2009.

39 Rita Sprengel: *Erinnerungsbericht über das „FKL Moringen“*, Privatarchiv Bärbel Schindler-Saefkow (im Folgenden: PArch Schindler-Saefkow), o. Sign.

Widerstand konnte in dieser Situation schon die gegenseitige Aufforderung bedeuten, Haltung und Würde zu bewahren: „Wir haben versucht, die Frauen, die resignierten, aufzurichten, haben gesagt: ‚Komm, Du mußt Dir das Haar anständig kämmen. Halt den Kopf hoch.‘“⁴⁰ Auch der Versuch, die eigene Persönlichkeit zu bewahren, war ein Akt des Widerstands – verstanden als Handlung, die schon beim kleinsten Moment der „Selbsterhaltung“⁴¹ im Angesicht der von der SS beabsichtigten Erniedrigung beginnt. Da die Identität und Persönlichkeit von inhaftierten Frauen wie Doris Maase und Rita Sprengel durch die Selbstpositionierung in den gesellschaftlichen Deutungsmustern und geschlechtsbezogenen Rollen entstanden war, bedeutete auch das Beharren auf der ‚richtigen‘, einer ‚ansehnlichen‘ Weiblichkeit Widerstand gegen die Entmenschlichung durch die Konzentrationslager.⁴²

Innerhalb der Häftlingsgesellschaft des Konzentrationslagers musste die Übernahme von Funktionen, die zu Hilfe und Solidarität befähigten, mit einer gefährlichen Nähe zur SS bezahlt werden. Zwar konnte Doris Maase als Revierarbeiterin trotz Verbots Medikamente an kranke Häftlinge weitergeben und damit die Gesundheit und den Überlebenswillen ihrer Mitgefangenen stärken. Sie war aber durch ihre Position in der Häftlingsverwaltung auch in der ständigen Gefahr, zur Komplizzinnenschaft mit der SS gezwungen zu werden. Laut ihrer Freundin Lina Haag scheint Doris Maase diese Balance zwischen Widerstand und Arrangement bemerkenswert gut gelungen zu sein: Haag bescheinigt ihr eine „geniale Diplomatie“ und großen Einsatz für die Mitgefangenen.⁴³ Sehr viel ambivalenter war die Situation Rita Sprengels, als sie sich am riskanten Vorhaben der klandestinen Streichung von Genossinnen von Transportlisten der SS bemühte. Äußerst selbstkritisch beschrieb sie 1949 diese Listenmanipulation, die

40 Siehe Maase, Entwicklung. Zu Überlebensstrategien siehe in diesem Fall Wickert/Köster, Verfolgung, S.116.

41 Siehe die Definition durch die österreichische Überlebende Gerti Schindel: „Der Anfang von Widerstand ist aber, dich selbst zu erhalten.“ Zit. nach: Bernhard Strebler: Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes, Paderborn 2003, S.530.

42 Lina Haag, Mitgefangene von Doris Maase, beschreibt in diesem Sinne das kameradschaftliche Verhältnis mit einer Zeugin Jehovas und zwei „Dirnen“ auf dem Transport nach Lichtenburg: „Wir striegeln uns ordentlich und spüren mit großem Behagen, dass unsere Haare nicht mehr so filzig und verdreckt sind wie zuvor.“ Haag, Hand voll Staub, S.151.

43 Als Ärztin kümmerte sie sich um die kranken Häftlinge, durchwachte auch Nächte bei Sterbenden: „Als wir in der Frühe aufwachen, liegt die Tote zwischen uns. Das Gesicht der Doris ist weiß und elend, ihre Maase, wie Lina Haag berichtet Schürze wie in Blut getaucht.“ Ebenda, S.165.

nicht nur Häftlinge vor akuter Bedrohung durch die SS retten, sondern auch zur Folge haben konnte, für eine gestrichene Genossin eine andere Gefangene auf die Liste setzen zu müssen, als „teuflisches Geschäft“⁴⁴.

Die Erinnerungsberichte bewegen sich entsprechend zwischen den Motiven des Kollektivs und der Einzelnen, zwischen Hilfe und Härte – in diesem konfliktreichen Übereinandergehen liegt eine Besonderheit der kommunistischen Erfahrung der Konzentrationslager. Erzählt wird unter anderem von marxistischen Bildungskreisen als kollektiven Widerstandshandlungen 1933/34 in Moringen,⁴⁵ von den Erfahrungen der jahrelangen Einzelhaft, von kollektiver Sabotage im Siemens-Lager, von eigenmächtig ausgestellten Bescheinigungen im Krankenrevier von Ravensbrück.⁴⁶ Rita Sprengels individuelle Gefährdung nach dem Bekanntwerden der Sabotagehandlungen im Siemens-Lager konnte durch das Netzwerk der ‚Politischen‘ abgewendet werden.⁴⁷ Dagegen wurde Doris Maases Absicht, sich aus dem Krankenrevier zur Außenarbeit zu melden, von einer Kommunistin mit höherem Ansehen brüsk zurückgewiesen: „Du bleibst so lange, wie wir meinen, daß es so richtig ist.“⁴⁸ Kollektive Ausschlußhandlungen gegen Einzelne scheinen eine logische – notwendige? – Kehrseite der exakt bemessenen Solidarität nach innen gewesen zu sein.⁴⁹ Nach der Entscheidung, Widerstand zu leisten, weil er geboten war, sahen sich Frauen wie Doris Maase und Rita Sprengel in den Konzentrationslagern nun mit einer anderen Notwendigkeit konfrontiert. Das persönliche Überleben musste als Teil einer widersprüchlichen und brüchigen Gruppe der ‚Politischen‘ organisiert werden – inmitten des Terrors eines Machtsystems, das auf Vereinzelung und Konkurrenz unter den Häftlingen setzte.

Die Befreiung aus dem Konzentrationslager und das Ende der nationalsozialistischen Herrschaft erlebten die beiden Frauen auf sehr unter-

44 Sprengel, Schatten, S.69.

45 Siehe Dies.: Faden, S.152.

46 Siehe Maase, Entwicklung, sowie den Bericht von Maria Zeh in: Hanna Elling: Frauen im deutschen Widerstand. 1933-45, Frankfurt/Main 1978, S.170.

47 Durch die Kontakte zum Büro des Arbeitseinsatzes konnte Rita Sprengel im Oktober 1944 im Außenlager Florastraße in Dresden untergebracht und damit aus dem Gefahrenbereich des Ravensbrücker Lagers gebracht werden. Siehe Sprengel, Faden, S.234-236.

48 Maase, Entwicklung.

49 Anfang der Achtzigerjahre notierte Rita Sprengel als „abscheulich“ die „sektiererische Haltung“, die fehlende „Solidarität“ von KPD-Funktionärinnen gegenüber Frauen der KP-Opposition, der SPD und solchen, die lediglich „die ‚Rote Hilfe‘ unterstützt hatten (und dafür zum Teil sehr, sehr große Opfer bringen mußten)“. Brief von Rita Sprengel an eine „Genossin“ vom 10. Januar 1982, MGR, NL 1/2-19, o. Bl.

schiedliche Weise. Während Doris Maase im Juli 1941 entlassen wurde, bis zum Mai 1945 in Bayern als Arzthelferin arbeitete und den Zusammenbruch des Nationalsozialismus eher passiv durch das Eintreffen der US-Army erlebte, befand sich Rita Sprengel als Zwangsarbeiterin und Häftling des Außenlagers Florastraße in Dresden durch die massiven alliierten Luftangriffe vom 13. Februar 1945 in doppelter Lebensgefahr. Diese Gefahr bedeutete gleichzeitig aber auch eine Chance: Weil die Bomben das Fabrikgebäude zerstörten, konnte sie mit anderen Häftlingen fliehen und hatte ihre Befreiung so zu einem guten Teil aus eigener Kraft erzielt.⁵⁰

Die unmittelbare Nachkriegszeit war für Doris Maase und Rita Sprengel wie für viele Überlebende der ArbeiterInnenbewegung vom Motiv des Aufbaus auf vielen Ebenen bestimmt: Der Weg zurück ins Berufsleben musste gefunden werden, die politischen und freundschaftlichen Netze wurden neu geknüpft, in ‚Antifa-‘ und ‚Frauen-Ausschüssen‘ die kommunale Versorgung organisiert, auch der lange Jahre zurückgestellte Wunsch nach Familie wurde erfüllt. 1946 und 1948 kamen Sohn und Tochter von Doris Maase zur Welt, um die sie sich in klassischer Rollenverteilung mehr kümmerte als ihr Mann; Rita Sprengel adoptierte in den frühen Fünfzigerjahren zwei Jungen und zog diese alleine groß.⁵¹

Das Ende des Nationalsozialismus schien neue Möglichkeiten für die eigene politische Vision zu bieten, gleichzeitig bedeutete das Überleben aber nicht nur Leben, sondern auch Trauma und Depression. Die Erfahrung des Konzentrationslagers hatte ein physisches und psychisches Nachleben, Alltagssituationen konnten zu Momenten des Schreckens werden: Das freundschaftliche Unterhaken bei einem Spaziergang erinnerte Doris Maase schockartig an das entsprechende Verbot im Lager.⁵² Rita Sprengel schrieb 1946 an eine Freundin: „Einstweilen tragen wir ein Stück Leblosigkeit mit uns herum.“⁵³

50 Erinnerungsbericht „Eine Nacht. 13. Februar 1945“, MGR, NL 1/2-4, o. Bl.

51 Rita Sprengels Entscheidung zur Adoption war 1937 ein Schwangerschaftsabbruch vorgegangen, den sie in diesem Moment als geboten empfand und den sie später bedauerte. Der Titel ihres Gedichts „Schuldpruch“ aus den späten Siebzigerjahren verweist allerdings nicht auf eine Selbstverdammung, sondern wiederum auf den Zwang der historischen Situation: „Galt es da nicht / seine ganze, ungeteilte Kraft / im Kampf gegen Faschismus und Krieg einzusetzen? / Erforderte das nicht, / auf eigene Kinder zu verzichten, / ihnen – im Namen des Lebens – / das Leben zu verweigern? / Fluch denen, / die Frauen vor solche Wahl stellten und stellen. / Für ihre Schuld gibt es keine / Sühne und keine Verjährung.“

Rita Sprengel: Gedicht „Schuldpruch“, MGR, NL 1/2-29, o. Bl., und Dies., Faden, S.326.

52 Interviewtranskript Erika Runge vom April 1975, S.22.

53 Schreiben Rita Sprengel an Yvonne Useldinger vom 15. Juli 1946, in: MGR, NL 1/4-

Die beiden Frauen hatten als Kommunistinnen und in der historischen Sinnfigur der ArbeiterInnenbewegung allerdings einen Raum, innerhalb dessen sie diese traumatisierenden Erfahrungen artikulieren und verarbeiten konnten. Erfahrung, die Artikulation und ein soziales Feld braucht, um wirksam werden zu können, konnte hier in den bestärkenden und identitätsstiftenden Zusammenhang der politischen Arena übersetzt werden. Politische Aktivität war ab jetzt immer auch die biografisch durchdrungene Tätigkeit gegen die Wiederkehr Ravensbrücks.

2. Doris Maase – Überlebende und Kommunistin in der BRD

„Ebenfalls als Zeugin war der ehemalige Häftlingsarzt Dr. Doris Maase vertreten, der Schutzengel des Lagers, ohne deren Hilfe wahrscheinlich heute viele nicht mehr am Leben sein würden. Da sie selbst Arzt ist, versetzte sie die Richter durch ihre fachlichen Kenntnisse in Verblüffung und war natürlich ihre Aussage von besonderer Bedeutung.“⁵⁴

Doris Maase befand sich in den westlichen Besatzungszonen und der frühen Bundesrepublik in der äußerst schwierigen Situation, Überlebende der nationalsozialistischen Konzentrationslager und Kommunistin zugleich zu sein. Sie hatte sich in Ravensbrück die Anerkennung der Funktionärebene der KPD erworben⁵⁵ und vertrat die Partei ab 1948 im Düsseldorf Stadtrat. Dort beteiligte sie sich häufig an kommunalpolitischen Auseinandersetzungen, die auch heftigere Formen annahmen, wenn sie sich gegen Maase als kommunistische „Befehlsempfängerin“⁵⁶ richteten. Sie wusste sich allerdings zu verteidigen. Im Herbst 1952 wurde im Stadtrat die Frage diskutiert, ob die Eintrittspreise für die städtischen Badeanstalten angehoben werden sollten. Doris Maase sprach sich dagegen aus und plädierte stattdessen dafür, dass „alle Bewohner von Notunterkünften kostenlos bei der Stadt baden [können], damit wir unsere Stadt von Epidemien freihalten“. Das brachte ihr den Zwischenruf eines Stadtverordneten der SPD ein: „Ist das in Moskau auch so?“ Sie reagierte mit dem

19, o. Bl.

54 Bericht Rosa Jochmann über den Hamburger Ravensbrück-Prozess vom 13. Juni 1948, MGR, NMG 10/34, Bl. 51-56, hier Bl. 52.

55 Leumundszeugnis Maria Wiedmaier ohne Datum, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (im Folgenden: SAPMO-BArch), RY 1-I 2/3 157, Bl. 171.

56 Siehe Wickert/Köster, Verfolgung, S.124, Anm. 65.

Hinweis darauf, dass es in Moskau für „kommunale Angelegenheiten“ keine Gebühren gäbe und schloss mit einem provokanten Satz, der laut Sitzungsprotokoll für „Heiterkeit“ im Plenum sorgte: „Aber leider handelt es sich hier um Düsseldorf und nicht um Moskau.“⁵⁷

Als Mitglied der VVN und Teil der noch informellen Netzwerke der Ravensbrücker „Kameradinnen“ war Doris Maase auf dreierlei Ebenen mit dem „Nachleben des Nationalsozialismus“⁵⁸ konfrontiert: in der Selbsthilfe der Überlebenden,⁵⁹ dem politischen Kampf gegen personelle und politische Kontinuitäten des Nationalsozialismus und in der Verfolgung von TäterInnen. Wie andere Ravensbrücker Überlebende nahm sie die Möglichkeit wahr, durch ihre Aussage im Rahmen der ‚Ravensbrück-Prozesse‘ der britischen Besatzungsbehörden in Hamburg von 1946 bis 1948 zur strafrechtlichen Verfolgung der TäterInnen beizutragen.⁶⁰ Sie war zudem frauen- und sozialpolitisch überregional aktiv.

Nachdem ihr Ehemann bereits 1950 aufgrund eines politischen Berufsverbots seine Stelle beim Ordnungsamt aufgeben musste, verlor Doris Maase nach dem Verbot der KPD im August 1956 ihren Sitz im Düsseldorfer Stadtrat.⁶¹ In der Folge wurde ihr die weitere parlamentarische Aktivität – sie kandidierte 1958 als Unabhängige für den Landtag Nordrhein-Westfalens – als verfassungsfeindliche Weiterbetätigung für die il-

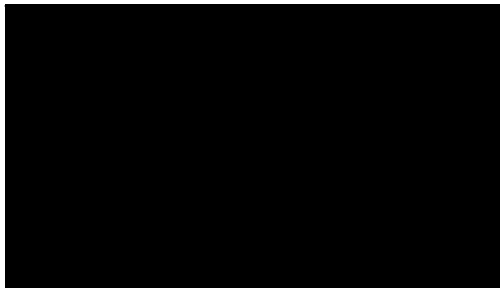
57 Alle Zitate: Magistrat der Stadt Düsseldorf, Protokoll der Stadtratssitzung vom 4. Oktober 1952, S.11, Privatarchiv Klara Tuchscherer (im Folgenden: PArch Tuchscherer), Düsseldorf.

58 Theodor W. Adorno: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit, in: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 10.2, hrsg. von Rolf Tiedemann, Darmstadt 1997, S.555-572, hier S.555.

59 So nutzte Maase ihre Expertise als Ärztin, um für andere Überlebende medizinische Gutachten auszustellen, die für die Gewährung der Entschädigungszahlungen dringend notwendig waren. Korrespondenz Karl Schabrod vom August-Dezember 1961, PArch Tuchscherer, o. Sign, o. Bl. Später unterstützte sie Überlebende bei Aussagen in Ermittlungsverfahren, die psychisch sehr belastend sein konnten. Siehe Barbara Degen: „Das Herz schlägt in Ravensbrück“. Die Gedenkkultur der Frauen, Leverkusen 2010, S.171.

60 In ihrer Aussage, die am 4. September 1947 aufgenommen wurde, konnte sie wegen ihrer Tätigkeit als Häftlingsärztin den SS-Hauptsturmführer Dr. Walter Sonntag, den Schutzhaftlagerführer Theodor Meyer und die kurzzeitige Oberaufseherin Emma Zimmer belasten. Deposition of Dr. Doris Maase, vom 4. September 1947, MGR, NL 14/00-5, o. Bl. Siehe auch Jutta von Freyberg/Ursula Krause-Schmitt (Hrsg.): Moringen, Lichtenburg, Ravensbrück. Frauen in Konzentrationslagern 1933-1945. Frankfurt/Main 1997, S.170f.

61 Dort war Maase in diversen Fachausschüssen vertreten, darunter die längste Zeit im Finanz- und im Ausschuss für Erwachsenenbildung. Ratsmitglieder 1947-1990, Stadtarchiv Landeshauptstadt Düsseldorf, <http://www.duesseldorf.de/stadtarchiv/fortgeschrittene/findmittel/themat/ratsmitglieder1947x1990.pdf> (ges. am 3.1.2014).



Doris Maase bei einer DFD-Tagung in Berlin 1949

Foto: Kaspar Maase

legale KPD ausgelegt. Der Prozess brachte ihr nicht nur eine Bewährungsstrafe und den Entzug des aktiven und passiven Wahlrechts für fünf Jahre ein, sondern auch die Aberkennung der Entschädigungszahlungen, die sie als Verfolgte des Nationalsozialismus bis dahin erhalten hatte.⁶² Im Kreis von FreundInnen und GenossInnen konnte sie diese sozialen und persönlichen Härten zwar durchaus ironisch kommentieren. An den Düsseldorfer Freund Karl Schabrod, langjähriger KPD-Abgeordneter und ebenfalls wegen illegaler Aktivität für die KPD verurteilt, schrieb sie im August 1961: „Lieber Karl, es trug wirklich nicht zur Steigerung der Urlaubsstimmung bei, als wir in der nachgeschickten Zeitung lasen, dass Du wieder einmal in der Gefängniszelle sitzt.“⁶³ In einem Schreiben an den „Spiegel“ brachte Maase allerdings die demütigende Kontinuitätserfahrung der Verfolgung deutlich zur Sprache: „In dem Fall also eine Rechtspraxis, wie ich sie nur aus der Nazizeit gewohnt war: Bestrafung der Gesinnung.“⁶⁴

Gleichzeitig blieb das Bemühen um den Zusammenhalt der Überlebenden und die Bewahrung der Erinnerung an die Toten von Ravensbrück ein Teil des Lebens von Doris Maase. Als eine von wenigen Überlebenden in den westlichen Besatzungszonen und später der BRD bemühte sie sich trotz ihrer familiären und beruflichen Eingebundenheit darum, die Verbindung zwischen den „Kameradinnen“ aufrecht zu erhalten und reiste zu Konferenzen und Gedenkveranstaltungen.⁶⁵

62 Nach dem Bundesentschädigungsgesetz (BEG) von 1956 waren Personen von Entschädigungsleistungen ausgeschlossen, die „die freiheitliche demokratische Grundordnung im Sinne des Grundgesetzes bekämpft“ hatten. Von Doris Maase wurde anfangs die Rückzahlung aller Leistungen seit 1946 verlangt, es konnte in der Folge juristisch nur noch die Verkürzung auf die Zeit ab 1958 erreicht werden. Lebenslauf Doris Maase vom Oktober 1993, MGR, NL 14/8-2, o. Bl.

63 Schreiben Doris Maase an Karl Schabrod vom 20. August 1961, PArch Tuchscherer, o. Bl.

64 Zit. nach: Florence Hervé/Ingeborg Nödinger: *Bewegte Jahre*. Düsseldorf Frauen, Düsseldorf 1994, S.130.

65 Sie nahm als Vertreterin der westlichen Besatzungszonen am bereits erwähnten Treffen

In den Fünfzigerjahren bedeutete das Bemühen um eine strafrechtliche Verurteilung der TäterInnen auch die unmittelbare Konfrontation mit ihnen. Dies konnte ein zufälliges Aufeinandertreffen sein⁶⁶ oder die Bitte einer Angeklagten um eine Entlastungsaussage.⁶⁷ 1956 beteiligte sich Doris Maase aktiv an der Suche nach Herta Oberheuser, die in Ravensbrück als Ärztin an mörderischen Experimenten beteiligt gewesen war, trotz einer Verurteilung im Nürnberger ‚Ärzteprozess‘ 1947 bereits 1952 entlassen worden war und wieder als Ärztin praktizierte.⁶⁸

In Zeiten des ‚Kalten Krieges‘ und des antikommunistischen Konsenses der BRD bedeutete der Versuch, sich eine gesellschaftliche Legitimation für die eigene Biografie als Verfolgte des Nationalsozialismus und politische Linke zu erstreiten, für die Ravensbrückerinnen eine heftige Frustrations- und Ohnmachtserfahrung.⁶⁹ Die Einrichtung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück durch die DDR im September 1959 musste vor diesem Hintergrund deren Anspruch, dem Antifaschismus Wirklichkeit verliehen und damit das ‚Vermächtnis‘ der Ravensbrückerinnen erfüllt zu haben, plausibel erscheinen lassen.⁷⁰

der Ravensbrückerinnen im April 1948 teil, außerdem an der Befreiungsfeier Ende April 1950 in Berlin. Schreiben von Marga Schumacher für die Lagerarbeitsgemeinschaft Ravensbrück (LAG) an Doris Maase vom 2. Mai 1950, SAPMO-BArch, DY 55/56 4/1278, Bl. 9. 66 So traf Doris Maase in den frühen Sechzigerjahren bei einem Ausflug zufällig auf den ehemaligen Gestapo-Offizier, der sie 1935 verhört hatte. Angabe im persönlichen Gespräch mit Kaspar Maase und Gerlinde Maase-Schleichert, 22. Juli 2012.

67 Gerda Ganzer, in Ravensbrück als Häftlingsschwester eingesetzt und an den ‚medizinischen‘ Experimenten der SS-Ärzte beteiligt, schrieb in diesem Sinne im Januar 1950 an Doris Maase. Schreiben Gerda Ganzer an Doris Maase vom 26. Januar 1950, SAPMO-BArch, DY 55/56 4/1278, Bl. 7f.

68 Ein Rundschreiben der österreichischen Überlebenden Rosa Jochmann, vermutlich aus dem Jahre 1956, legt nahe, dass Doris Maase in Bad Kreuznach an der Enttarnung der unter anderem Namen lebenden Herta Oberheuser beteiligt war. Rundschreiben Rosa Jochmann, ohne Datum, Archiv Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, AIM 4735/89 Bd. 3, Bl. 93f.

69 Es kann hier nur kurz angemerkt werden, dass der Begriff ‚Ravensbrückerinnen‘ einerseits empathisch die auf der geteilten Leidenszeit basierende Zusammengehörigkeit der meist linkspolitischen ‚Kameradinnen‘ bezeichnete, damit aber andere Überlebende implizit ausgeschlossen waren. Korrespondenz Katharina Jacob und Käthe Jonas zur Gründung der LGR ab 1965, Privatarchiv Ursel Ertel-Hochmuth, o. Sign.

70 Doris Maase war vom federführenden ‚Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer‘ (KAW) zur feierlichen Eröffnung der Gedenkstätte eingeladen, musste ihre Zusage aber aus privaten Gründen wieder zurückziehen. Telegramm Doris Maase vom 11. September 1959, MGR, NMG 13/3a, Bl. 407.

Mit dem Ende der parlamentarischen Arbeit durch die verstärkte politische Repression ab Mitte der Fünfzigerjahre und dem Umzug ins bayerische Dorfen 1965 verlagerten sich die politischen Aktivitäten von Doris Maase. Sie beteiligte sich nach deren Gründung 1966 an der ‚Lagergemeinschaft Ravensbrück‘ (LGR), trat als deren Sprecherin in Erscheinung,⁷¹ organisierte die gemeinsame Kommunikation über Rundbriefe und ab 1975 in Form eines Mitteilungsblatts und war bis Ende der Siebzigerjahre eine der Hauptakteurinnen. Doris Maase, die sich der 1968 gegründeten DKP anschloss, blieb auch außerhalb der LGR politisch aktiv – in einem gesellschaftlichen Umfeld, das ab Ende der Sechzigerjahre mehr Möglichkeiten dazu bot. Ausdruck dieser Veränderung ist, dass im April 1971 zur Eröffnung der Ausstellung „Antifaschistischer Widerstand 1933-1945“ in München nicht nur Doris Maase, sondern auch der Münchner Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel sprach. Maase nutzte die Veranstaltung zur Kritik des männlich und bürgerlich dominierten Geschichtsbilds: „Sophie Scholl wird meist – sentimental verkitscht – als einzige Frau dargestellt, darüber hinaus finden Widerstandskämpfer, geschweige denn Frauen, kaum Erwähnung.“⁷²

Für Doris Maase waren die Siebzigerjahre geprägt vom Weiterführen ihrer Arztpraxis (bis 1975), von der aktiven Mitgliedschaft in VVN und DKP und ihren Funktionen in der LGR und im Internationalen Ravensbrück-Komitee (IRK). Von dessen Treffen unmittelbar nach dem Putsch gegen die sozialistische Regierung Allende in Chile 1973 berichtete sie im Rundbrief an die Lagergemeinschaft: „[W]ir [haben] die Vorgänge in Chile scharf verurteilt und darauf aufmerksam gemacht, wie akut die Gefahr des Faschismus noch ist.“⁷³ Auch die Verbindung zur DDR riss nicht ab, auch wenn dies nicht ohne Irritationen abging, wie etwa anlässlich der in ihren Augen sehr hierarchisch durchgeführten Befreiungsfeier im April 1975: „Statt einer Aktivierung der Kameradinnen ist Verbitterung eingetreten, weil man sozusagen ‚Fussvolk‘ und ‚Leitung‘ besonders behandelt hat.“⁷⁴

71 Siehe Lagergemeinschaft Ravensbrück gegründet, in: Die Tat, Nr. 45, 5.11.1966.

72 Zit. nach: Demokratische Aktion: Widerstand und Vermächtnis. Ansprachen anlässlich der Eröffnung der „Ausstellung antifaschistischer Widerstand 1933-1945“ am 14. April 1971, München 1971, S.7. Zur umfangreichen und vielfältigen dokumentarischen und geschichtspolitischen Tätigkeit der Ravensbrücker Überlebenden siehe überblicksartig: Henning Fischer: Chronistinnen ihrer eigenen Sache. Ravensbrückerinnen, ihre Geschichte und ihre Geschichtspolitik, in: informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933-1945, Nr. 78 (2013), S.13-19.

73 Rundschreiben Doris Maase für LGR vom Dezember 1973, MGR, NL2/5-1, Bl. 44.

74 Schreiben Doris Maase an Erna Lugebiel vom 27. Mai 1975, MGR, NL 14/6a, o. Bl.

Im Januar 1978 schrieb Doris Maase an den Leiter der Mahn- und Gedenkstätte Lichtenburg: „Außerdem will ich gern meine Erinnerungen – soweit präzise vorhanden – niederschreiben.“⁷⁵ Durch ihren Tod am 20. September 1979 wurde ihr das unmöglich gemacht. Die Lagergemeinschaft schloss ihre Todesanzeige mit den Worten: „Ihr Tod ist uns Verpflichtung.“⁷⁶ Doris Maase hatte ihrerseits selbst verfasst, was an ihrem Grab zu verlesen sei und schloss diese letzten Worte über sich selbst mit einer letzten politischen, dabei sehr persönlichen Aufforderung: „[...] also rührt euch für den Frieden und habt mich noch ein Weilchen in guter Erinnerung“.⁷⁷

3. Rita Sprengel – Überlebende und (eigensinnige) Sozialistin in der DDR

„Der Befehl Nr. 235 der SMA, der eine alte gewerkschaftliche Forderung erfüllt, gibt die Möglichkeit, die Frauenlöhne und die Löhne der Jugendlichen den Männerlöhnen anzugleichen. Diese Möglichkeit muß ausgenutzt werden.“⁷⁸

Für Rita Sprengel begann in der Nachkriegszeit eine vielversprechende akademische Laufbahn. 1949 nahm sie an einem Hochschulkader-Lehrgang der SED teil, der von Fred Oelßner geleitet wurde, dem späteren Chefökonom der Partei. 1950 wurde sie Dozentin für Arbeitsökonomik an der Humboldt-Universität in Berlin, blieb politisch aktiv,⁷⁹ und veröffentlichte zu Fragen von Ökonomie und Arbeitswelt.⁸⁰

Mit Fred Oelßner war sie allerdings schon 1947 in einen theoretischen Konflikt geraten, in dem die Geringschätzung Oelßners für Sprengel

75 Schreiben Doris Maase an Claus Rummert vom 30. Januar 1978, SDW, AN 5486, o. Bl.

76 Todesanzeigen Doris Maase, MGR, NL2/5-1, o. Bl.

77 Doris Maase: Statt der üblichen Rede an meinem Grab zu verlesen, in: Lehmicke, Rührt euch.

78 Rita Sprengel: Grundfragen der Lohnpolitik. Die Lage 1929-1945, in: Die Arbeit. Theoretische Zeitschrift des FDGB, 1 (1947) 1/2, S.22-24, hier S.24. SMA steht für „Sowjetische Militäradministration in Deutschland“, die oberste Behörde in der sowjetisch besetzten Zone.

79 Im Juli 1950 wurde sie, wahrscheinlich im Rahmen einer Protestkundgebung, in West-Berlin mit anderen DozentInnen und ProfessorInnen der Humboldt-Universität festgenommen. Siehe Neues Deutschland, Nr. 167, 21.7.1950, S.11.

80 Darunter „Die Krise der Arbeitsmoral“ (Die Arbeit, 1 [1947] 5, S.120-122) und „Tarifrecht und Tarifpartner“ (ebenda, 1 [1947] 7, S.180-182), aber auch Kritik an antikommunistischen Ravensbrück-Erinnerungen. Leserinnenbrief an den „Telegraph“ zu Isa Vermehrens Erinnerungen vom 14. Juni 1946, MGR, NMG 10/34, Bl. 8-13.

gel mehr als deutlich wurde. Sprengel hatte in der theoretischen Partei-zeitschrift „Einheit“ Überlegungen zu planwirtschaftlichen Elementen im ‚New Deal‘ angestellt,⁸¹ Oelßner verteidigte dagegen den rein sozialistischen Anspruch auf den Begriff ‚Planwirtschaft‘, polemisierte heftig gegen Sprengels Aufsatz als „Entgleisung“ und warf ihr Nähe zum Austro-Marxismus vor.⁸²

Dieser theoretische Dissens trug wohl zu Sprengels Ausschluss aus der SED 1950 bei, der sie völlig überraschte und ihr als ein Versinken „in einen Schacht ohne Licht und Ausgang“⁸³ erschien. In der frühen DDR machte Rita Sprengel die Erfahrung, dass Aufstieg und Selbstverwirklichung von den politischen Zielen der SED begrenzt wurden: Auf die Zeit als Autorin und Hochschulkader folgte der Parteiausschluss, der erst 1957 aufgehoben wurde – nach dem XX. Parteitag der KPdSU und der zeitweisen Lockerung des parteiamtlichen Dogmatismus. In den nächsten Jahrzehnten forschte Sprengel trotz des erlittenen Rückschlags zu Fragen der „sozialistischen Arbeitswissenschaft“⁸⁴, unter anderem im Dresdner „Institut für Arbeitsökonomik“.⁸⁵ 1971 promovierte sie das zweite Mal, mit einer Arbeit zur „leistungsabhängigen Gestaltung der Lohnplanung in der sozialistischen Industrie der DDR“.⁸⁶

Ihre wissenschaftliche Fokussierung konnte Rita Sprengel auch in Konflikt mit anderen Überlebenden und Freundinnen bringen, gegenüber denen sich die Akademikerin immer wieder neu als Proletarierin beweisen musste.⁸⁷ Auch ihre anfängliche Weigerung, einen der obligatorischen

81 Siehe Rita Sprengel: Probleme moderner Planwirtschaft, in: Einheit. Theoretische Zeitschrift des wissenschaftlichen Sozialismus, 2 (1947) 6, S.533-540.

82 Siehe Fred Oelßner: Wirtschaftsplanung und Planwirtschaft. Einige kritische Bemerkungen zu dem Artikel von Rita Sprengel, in: ebenda, 2 (1947) 8, S.751-765.

83 Sprengel, Faden, S.267. Zur ausführlicheren Reflexion der Gründe ihres Ausschlusses – der später wieder zurückgenommen werden sollte – durch Sprengel siehe ebenda, S.267-271, und das Nachwort von Wolfgang Jacobeit, in: ebenda, S.303-322, hier Endnote 4, S.321.

84 Sprengel, Faden, S.264.

85 Siehe Autorenkollektiv: Ökonomik der Arbeit in der DDR. Unter Mitarbeit von H[ermann] Wagener, E[kkehard] Sachse, H[einz] Freyer, R[ita] Sprengel und H[orst] Bley, Berlin 1962, dort insbesondere S.13-73.

86 Dissertation Rita Sprengel, MGR, NL 1/1-4, o. Bl. Bereits 1949 war sie in Leipzig zum „Doktor der Gesellschaftswissenschaften“ promoviert worden. Siehe Sprengel, Faden, S.265, 269.

87 In dem bereits erwähnten, aus den frühen Achtzigerjahren rückblickenden Brief beschreibt sich Sprengel als eine Intellektuelle, die immer wieder beweisen musste, nicht „dis-

„Bausteine“ zur Finanzierung der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück“ zu kaufen, war ein Affront, richtete er sich doch gegen den politisch und biografisch höchst aufgeladenen Gedenkort für die Toten von Ravensbrück. Sie begründete ihre Ablehnung damit, dass die Geldmittel im unterfinanzierten Wohnungsbau in der DDR besser aufgehoben wären.⁸⁸

In Briefen Sprengels, die während des ‚Prager Frühling‘ entstanden, wird deutlich, wie sehr trotz aller Sympathie für die Bemühungen um Demokratisierung letztlich ihre „Einsicht in die Notwendigkeit“ bestimmend war, das ‚sozialistische Lager‘ an sich verteidigen zu müssen. Sie kritisierte im Verlauf des Jahres 1968 in mehreren Schreiben die Politik der tschechoslowakischen KP als undemokratisch und begrüßte die antistalinistische Entwicklung: „Wo Starrheit war, herrscht jetzt Bewegung.“⁸⁹ Diese Bewegung hatte für sie aber ihre klare Grenze dort, wo die Kritik des „Dogmatismus“ in „Liberalismus“ umschlage.⁹⁰ Die Zweifel an der Entwicklung des ‚sozialistischen Versuchs‘ mussten bei Rita Sprengel, obwohl sie sich nach eigener Aussage nicht zur sozialistischen „Befehlsempfängerin“⁹¹ eignete, aber hinter der grundlegenden Parteinahme für diesen Versuch zurückstehen: „Es ist eine unendlich schwere Aufgabe, vor der wir stehen, die gelöst werden muss.“⁹² Eine Freundin Rita Sprengels berichtete in einem Brief 1959, dass sie trotz starker Kritik in der Partei geblieben sei, bis sie von dieser ausgeschlossen wurde, „mit einem blutenden Herze und einen Fluch auf den Lippen“.⁹³ Rita Sprengel wird sich in diesen Worten wiedergefunden haben.

Ab Mitte der Siebzigerjahre verlagerten sich Rita Sprengels Tätigkeiten zur Dresdner Ortsgruppe der LAG, in deren Leitung sie wirkte. In Ko-

ziplinlos“ zu sein. Schreiben von Rita Sprengel an eine „Genossin“ vom 10. Januar 1982, MGR, NL 1/2-19, o. Bl.

88 Sie konnte allerdings von anderen Überlebenden auf Linie gebracht werden. Siehe Schreiben von Elsa Eisold an Marga Jung vom 21. Januar 1957, MGR, P-NMG/50, o. Bl. Die Gedenkstätte wurde 1959 eingeweiht. Siehe Erika Schwarz/Simone Steppan: Die Entstehung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, 1945-1959, in: Insa Eschebach (Hrsg.): Die Sprache des Gedenkens. Zur Geschichte der Gedenkstätte Ravensbrück 1945-1995, Berlin 1999, S.218-239.

89 Schreiben Rita Sprengel an Yvonne Useldinger vom 12. Mai 1968.

90 Alle Zitate Schreiben Rita Sprengel an Yvonne Useldinger vom 23. Mai 1968, MGR NL 1/4-19, o. Bl.

91 Sprengel, Faden, S.265.

92 Schreiben Sprengel an Useldinger vom 12. Mai 1968.

93 Schreiben N. B. an Yvonne Useldinger vom 17. August 1959, MGR, NL 1/5-2, o. Bl.

operation der LAG mit Betrieben, Ausbildungsstätten und Verbänden der DDR, oft im Rahmen der „Namensträgerkollektive“,⁹⁴ gab sie ihre Lebenserfahrungen als Widerstandskämpferin und Häftling der Konzentrationslager weiter. Sie pflegte aber auch weiter Kontakte zu Überlebenden in anderen europäischen Ländern und zu politisch nahestehenden Kreisen in der BRD. 1982 berichtete sie im Organ der Sozialistischen Einheitspartei Westberlins (SEW) nicht nur als Überlebende von Widerstand und Sabotage im Siemens-Lager von Ravensbrück, sondern rechnete als Ökonomin vor, dass der Siemens-Konzern dort durch die Arbeit von Häftlingen „Mehrwerttraten um 2000 Prozent“⁹⁵ erzielt habe.

Im Gegensatz zu Doris Maase erlebte Rita Sprengel noch wenige Jahre der Zeit nach der ‚Wende‘ 1989. Sie starb am 20. Dezember 1993 in Berlin. Ihr Leben endete, kurz nachdem auch das „Ende der Geschichte“ ausgerufen worden war, also die Ruhigstellung der historischen Bewegung in genau dem kapitalistischen Modus, gegen den sie zeitlebens ihr Wirken gerichtet hatte.

Ein spätes Dokument aus dem Nachlass Rita Sprengels reflektiert ihren Blick zurück auf die DDR, den Staat, den sie trotz aller Kritik als den ihren gesehen hatte. Im selbstkritischen Papier „Aus dem Inneren der Festung“ des langjährigen DKP-Politikers Steffen Lehndorff, das im Untertitel den KommunistInnen des 20. Jahrhunderts die große Frage stellt: „Was haben wir falsch gemacht?“⁹⁶, finden sich zahlreiche zustimmende Anstreichungen Sprengels. Kritisiert wird an diesen Stellen „Festungsmentalität“ und „quasi-militärischer Parteaufbau“, „Beschlussdisziplin“, „Frauen-Unterdrückung“ und die Sackgasse der „Blocklogik“. Es kommt zur bitteren Inventur: „Wir wollten KommunistInnen sein, die zu dem unvollkommenen ersten historischen Versuch der Realisierung unserer Ideale und Theorie stehen, und konnten es nur sein in dieser unseligen Begrenzung.“ Im letzten Absatz des Texts ist die Enttäuschung über das Scheitern des ‚historischen Versuchs‘ markiert – und daneben die Hoffnung, dass es nicht bei diesem Versuch bleiben würde. Doch solch ein Versuch wäre nur möglich „mit den Individuen, nicht über ihre Köpfe hinweg“.⁹⁷

94 Siehe unter anderem Notizen über die Beratung der Leitungssitzung Widerstandskämpferinnen (Ravensbrück) vom 20. September 1979, PArch Schindler-Saefkow, o. Sign.

95 Rita Sprengel: Wie Siemens an Häftlingen verdiente. Autobiografischer Bericht, in: Konsequenz, hrsg. vom Parteivorstand der SEW, 4 (1982), S.55-61, hier S.55.

96 Steffen Lehndorff: Aus dem Inneren der Festung, MGR, NL 1/5-9, o. Bl.

97 Alle Zitate ebenda. Das Binnen-I in „KommunistInnen“ findet sich bereits dort.

Fazit

Rita Sprengel sah sich als selbstständig denkende Kommunistin und war genauso wenig eine „Befehlsempfängerin“ wie Doris Maase, die im Düsseldorfer Kommunalparlament als solche beschimpft worden war. Die historischen Verläufe und die persönliche Entscheidung, sich diszipliniert an der kollektiv-abstract gebotenen „Einsicht in die Notwendigkeit“⁹⁸ orientieren zu müssen, setzten dieser Unabhängigkeit jedoch enge Grenzen.⁹⁹ Diese ‚unseligen Begrenzungen‘ galten auch für die Handlungsoptionen, die sich aus den Erfahrungen ihres Lebens entwickelten: Sie waren stets geleitet von überindividuell wirkenden Faktoren – Geschlechterverhältnisse in Gesellschaft und kommunistischer Bewegung, Machtübernahme der NationalsozialistInnen, Lagerbildung im ‚Kalten Krieg‘ – gegenüber denen eine individuelle Entscheidung manches Mal nur wenig und in vielen Momenten nichts bewirken konnte. Dies gilt in stärkerem Maße für Rita Sprengel, die sich entschieden hatte in der DDR zu bleiben und deren soziales Leben damit engstens mit dem Verhältnis zur SED verbunden war, und weniger für Doris Maase, der in der BRD der Siebzigerjahre mehr politischer Spielraum zur Verfügung stand.

Doris Maase und Rita Sprengel waren frei in ihren Entscheidungen und Handlungen, mit denen sie geschichtlich tätig wurden. Sie taten dies aber stets im begrenzenden Kontakt mit den Umständen, die sie nicht selbst gewählt hatten, sondern vorfanden. Gerade ihre politische Tätigkeit, die anderen nur als Einschränkung oder Last erschien, da sie dramatische persönliche Folgen haben konnte, bedeutete für sie auch die notwendige Eigenbewegung in der Auseinandersetzung mit der Kollektivität von Gesellschaft und Geschichte. „*Wir* aber tun etwas *Neues*, noch nie Getanes“, versicherte sich Rita Sprengel im Mai 1968, wenige Wochen vor der Niederschlagung des ‚Prager Frühling‘. Sie setzte hinzu: „Unter schweren Bedingungen“,¹⁰⁰ und beschrieb damit nicht nur das letztendliche Scheitern der großen politischen Hoffnungen ihrer Generation, sondern auch ihre persönliche Erfahrung des 20. Jahrhunderts: als politisch aktive Frau, die das Neue wollte; als Beteiligte des antifaschistischen Widerstands und Überlebende der nationalsozialistischen Konzentrationslager; als Kommunistin, die sich stets auf das *Wir* ihrer Partei und ihres Staates bezog, die es ihr beide nur wenig dankten.

98 Siehe das bereits erwähnte Schreiben Sprengel an Useldinger vom 12. Mai 1968.

99 1993 bemerkte sie biografisch abschließend: „Ich habe an manchen Stellen oftmals geschwiegen – gegen meine Überzeugung. Mir ist erst spät nach der Wende klar geworden, daß das mein Grundfehler war.“ Sprengel, Faden, S.319.

100 Beide Zitate Schreiben Sprengel an Useldinger vom 12. Mai 1968.